Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 12 (1918)

Heft: 8

Artikel: Die Taktik des Pazifismus und die Neutralen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Caktik des Pazifismus und die Deutralen."

der Nationen" aufs glücklichste bezeichnet. Auch läst sich aus diesem erschöpfenden Begriff ein reiches Einzelprogramm absleiten. Insbesondere aber streitet jenes Ideal gegen die Flachheit, die im Pazifismus nur das Streben nach "Nicht-Arieg", einerlei auf welche Weise, selbst unter Ausopferung von Menschenwürde und Freiheit, sieht, das Moment organisatorischer Höherentwicklung

der Menschheit aber nicht erfaßt.

Oftmals finden wir dagegen die Frage nicht genügend durch= dacht: wie gelangen wir zu jenem Ziel? Bielleicht die Mehrzahl der Pazifisten vertraut auf die naturnotwendige Entwicklung, die der Krieg auslösen müsse, genau so wie der Marxismus die soziale Revolution erwartet, die mit der Unausweichlichkeit eines Natur= prozesses aus der ökonomischen Entwicklung entspringen soll. Die Meinung ist weitverbreitet, daß nach dem Kriege, einerlei, wie er ausgehe, eine ungeheure Ernüchterung über die Menschheit kommen müsse und hieraus die Einsicht in das wahre Interesse, nämlich die Herstellung eines dauerhaften Friedens durch Organisation der Bölkergesellschaft. Natürlich sehen die dem Bazifismus geneigten Angehörigen verschiedener Nationen die Lösung auch in verschiedener Färhung. Die Anhänger der Entente glauben, daß die militärische Niederwerfung Deutschlands, der ökonomische Druck der Aushungerung, des Bonkotts und der Rohstoffsperre, die Befreiung der Nationen Desterreich-Ungarns und der Türkei durch Aufteilung dieser Staaten, also im Wesen gewaltsame Mittel, die Erreichung jenes obersten Zieles sichern werden. Andererseits gibt es Befürworter des "deutschen Friedens", die ihr Ziel pazifistisch motivieren: nur ein siegreiches Deutschland werde der ganzen übrigen Welt einen dauernden Frieden diktieren, eine Staatengesellschaft — natürlich unter deutscher Führung — begründen, und dies aufrechthalten können. Meist aber glauben die deutschen und österreichischen Bazi= fisten, daß gerade ein Ausgang des Krieges ohne Entscheidung den großen Umschwung bringen musse. Biele hoffen auf eine unaufhaltsame Demokratisierung Deutschlands, andere meinen, daß vor allem die Entente sich geistig wandeln werde.

Bei aller Verschiedenheit der Gesinnung bergen alle diese Auffassungen einen verwandten Kern und beruhen auf ähnlicher Geschichtsauffassung. Sie setzen die ganze Hoffnung auf die Gewalt äußerer Tatsachen, sei es kriegerischer Entscheidungen, sei es einer

¹⁾ Dieser Aufsatz stammt von einem ausgezeichneten Angehörigen ber Mittel= mächte. Die Reb.

mechanischen friedlichen Entwicklung, die hauptsächlich das Gewicht ökonomischer Interessen auslösen soll. Sie leugnen zwar nicht die Bedeutung geistiger Wandlungen, aber in der Praxis schätzen sie sie doch nicht gebührend ein und erkennen ihnen wenig initiativen Wert zu. Der Geist wird mehr als Spiegelung der Interessen aufgefaßt, worunter eben hauptsächlich ökonomische und ähnliche

Motive verstanden werden.

Zweifellos nun kann die geistige Beeinflussung der Menschen allein kaum geschichtliche Umwälzungen erzeugen. Fast stets hat die Gewalt Geburtshelferdienste geleistet. Aber man sollte auch nicht den Geburtshelfer mit dem Bater des Kindes verwechseln. Wenn die Menschheit durch die Logik der Gewalt und der Interessen allein verständig gemacht werden könnte, dann müßte sie es längst sein. Statt bessen sehen wir in der Weltgeschichte nur, daß jede Gewalt fortzeugend durch Generationen Uebles wirkt. Alle Mißerfolge selbst aufgeklärter Despoten gehören hierher. Hat doch auch Bonaparte auf St. Helena behauptet, er habe nur den ewigen Frieden, die Völkerfreiheit und die Gesellschaft der Nationen mit dem Schwert begründen wollen. Trot Millionen hingeschlachteter Opfer, trot nationaler Demütigung und ökonomischen Ruins haben noch Generationen von Franzosen dem harten Gewaltherrscher und Erwürger jeder Freiheit geglaubt. Die "napoleonische Legende" fand in Napoleon III. einen geschickten Benützer und ist selbst heute, gerade in der deutschen Geschichtswiffenschaft, nicht gestorben.

Der Weltkrieg zeigt nun wieder, daß dieselben Tatsachen in ganz entgegengesetzter Weise gedeutet werden können. Nehmen wir die Schuldfrage: hier ist Deutschlands Rolle für jeden, der sich die Mühe genommen hat, die Quellen selbst zu lesen, so evident, so in die Augen springend, daß man kaum glauben sollte, es könne irgend zemand mit gesunden Sinnen noch zweifeln. Trotzem halten die ungeheure Mehrzahl des deutschen Volkes und vor allem gerade die sogenannten "Gebildeten", ja sogar manche neutrale Gesehrte, denen doch alle Informationsquellen offen stehen, an der Legende vom Ueberfall auf Deutschland fest. Wie immer der Krieg militärisch ausgehen mag: die Aufklärung Deutschlands wird sich keinesfalls von selbst, rasch oder mühelos vollziehen. Es müßte schon ein gänzlicher Zusammenbruch eintreten, wie er heute wenig wahrschein= lich ist, um den Vertretern der unterdrückten Auffassung wirksames Gehör zu verschaffen. Selbst in diesem Falle würde sich zeigen, daß das soziale Gefüge Deutschlands ganz anders ist als jenes Rußlands. In Rußland war fast die ganze Intelligenz seit jeher revolutionär oder doch radikal; der Staatsgewalt fehlten die geistigen Grundmauern. Im Deutschen Reich liegen die Dinge ganz anders. Auch im Kalle einer deutschen Niederlage würde die Hohenzollern= legende die napoleonische ebenso an Lebenszähigkeit noch weit über= treffen, wie die Kriegsmaschine Ludendorffs jener Bonapartes tech-

Ein unentschiedener Ausgang nisch überlegen ist. würde dem deutschen Volk nur als siegreiche Abwehr eines Ueberfalls erscheinen und ein deutscher Endsieg sogar als Gottesgericht zu Gunften Deutschlands. Gewiß wird nach dem Krieg eine starke Gegenströmung einsetzen, aber sie wird hart kämpfen mussen, und auch die Demokratisierung bleibt solange ein leeres Wort, als eine Militärkaste alle Gewalt besitzt, die von der ungeheuren Glorie bestrahlt wird, das Vaterland vor tückischem Ueberfall gerettet zu haben.

Wie kann nun auf diesem geistigen Nährboden der Gedanke einer Gesellschaft der Nationen gesunde Wurzeln schlagen? — Selbst eine gewöhnliche Handelsgesellschaft, die unendlich einfacherer Natur ist, wird niemand mit Leuten eingehen wollen, die er für Schurken und Räuber halten muß, und dies glaubt eben der Deutsche von den Lenkern der Politik in den Ententestaaten. Freilich weiß der deutsche Soldat sehr gut, daß der Gegner im Schüßengraben drüben ein Mensch ist wie er selbst. Aber diese natürliche Menschlichkeit fällt politisch nicht ins Gewicht. Mit ungeheurer Wucht ist dem deutschen Gehirn eingeprägt worden, daß die Leiter der feindlichen Nationen, der Geist ihrer ganzen Politik, ja das Wesen ihrer demokratischen Staatsform auf tiefster moralischer Stufe stehen. Man hat dem deutschen Volk gesagt, es sei ein Kampf zwischen zwei Welt= anschauungen, zwischen Ehre und Mammon, ein Kampf, in dem Gott selbst der Verbündete Deutschlands sei. Eine beispiellos geschickte Regie hat ihm die deutsche Regierung als ehrlich friedensbereit, die gegnerischen Staatsmänner aber als ruchlose Verlängerer des Krieges dargestellt.

Solange aber dieser Einfluß nachwirkt, kann das deutsche Volk nicht jenes Vertrauen aufbringen, das allein das Fundament einer wahren Gesellschaft der Nationen sein kann, die nicht bloker Schein sein soll, wie es die heilige Allianz war, die von Anfang an selbst die Fürsten und ihre Minister kaum ernst nahmen. Anderer= seits dürften aber auch die Gegner Deutschlands nicht recht an die Möglichkeit einer Vergesellschaftung mit einem Staatswesen glauben,

deren Leiter Verträge als "Fetzen Papier" betrachten. Offenbar drehen wir uns in einem circulus vin osus: die Gesellschaft der Nationen setzt eine Aenderung des deutschen Staats= geistes voraus und diese Aenderung kann schwerlich ohne jene Alende= rung in den Beziehungen der Nationen sich durchsetzen. Eine solche Gesellschaft erfordert vor allem eine gründliche, nicht bloß scheinbare Demokratisierung des deutschen Reichs, und diese ist solange aussichtslos, als die Militärkaste alle Hebel der Staatsmaschine fest in der Hand behält und insbesonders die Beziehungen zu anderen Nationen souveran bestimmt, solange also nicht der Ge= danke eines übernationalen Rechtsverbandes an die Stelle der Macht= staatsidee getreten ist. Die Vorstellung einer Gesellschaft der Nationen bedeutet ja die Demokratisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen

und setzt daher die innerstaatliche Demokratisierung voraus. Andererseits hat aber die letztere als Hauptschwierigkeit das Fehlen zwischen= staatlicher Demokratie, das Vorwalten des Machtprinzips gegenüber anderen Nationen zu überwinden. Die ganze Weltgeschichte lehrt uns ja, daß Kriege und Nationalhaß in den allermeisten Fällen daraus entspringen, daß eine herrschende Klasse, Schichte oder Dynastie ihre Machtstellung im Innern befestigen, sich selbst als unentbehrlich beweisen, soziale und politische Zerrissenheit im Innern durch den Glanz äußerer Erfolge und den nationalen "Aufschwung der Geister" überwinden will. Das Selbstgefühl des Volkes, das sich im Innern mangels Demokratie nicht betätigen kann, soll im kriegerischen Ruhm Befriedigung finden und so nach außen hin abgelenkt werden. Daneben wird auch statt sozialer Reformen dem Volk ein Anteil an der Beute vorgespiegelt, mag diese, wie in alter Zeit, in Sklaven, Plünderung oder Tributen bestehen oder im "Plat an der Sonne", im "Wachstumspielraum auf dem Welt-markt", in der "Freiheit der Meere", in der Ausbeutung von Erzrevieren, Petroleumfeldern oder Getreidegebieten. Aber dieser ökonomische Einschlag ist keineswegs das Hauptmotiv der Kriege. Dieses liegt vielmehr ganz überwiegend im Machtbehauptungsbestreben bestimmter Gewalthaber, keineswegs in wirklichen Interessengegen= säßen der Nationen, etwa in der Konkurrenz um die Futterplätze.

Daher ist es nun aber auch wenig aussichtsreich, eine Wandlung davon zu erhoffen, daß die Schrecken und Leiden des Krieges allein das Volk über seine wahren "Interessen" aufklären werden. Rein Volk glaubt, daß es für "Interessen" kämpft; jedes behauptet, der Krieg sei ihm aufgezwungen. Eher kann man sagen, es seien gewisse "Interessen" der Herrschenden, die Kriege erzeugen, was biesen natürlich nicht bewußt zu sein braucht, und es müßte also zunächst ihnen die Macht entrissen werden. Sodann: was ist denn unter Interessen zu verstehen? Das Wort "Interessen" ist überaus vieldeutig und irreführend. Gewiß werden die Menschen überhaupt und jene maßgebenden Schichten im besonderen viel weniger von wohlerwogenen ökonomischen, politischen oder geistigen Interessen bewegt, als von ziemlich unklaren, traditionell überkommenen und mit der Stärke und Unmittelbarkeit von Instinkten wirkenden Be= Als Richard Cobden in Wien weilte, riet er, wie sein fühlen. Biograph John Morley berichtet, der österreichischen Regierung, die italienischen Besitzungen, an deren schließlicher Unhaltbarkeit kaum jemand zweifelte, gegen eine große Gelbentschädigung abzu= treten und mit ihr die zerrütteten österreichischen Finanzen zu sanieren. Der Rat war ausgezeichnet; er hätte Desterreich erspart, 1866 nach zwei Fronten zu kämpfen. Viele andere Ratgeber, so schon Tallehrand und später Napoleon III. und Cavour haben ferner Desterreich als Ablösung für die italienischen Gebiete statt Geld den Erwerb Rumäniens oder Serbiens aus der türkischen

Konkursmasse angeboten. Auch dieser Vorschlag war vortrefslich; er lag sicher im "Interesse" der Monarchie: er hätte ihr den Weltkrieg erspart und jenen Balkanvölkern zur nationalen Einsheit verholsen. Mit Leichtigkeit kann man auch heute die verschiesdensten Kombinationen ausdenken, die allen vernünstigen "Interessen" gerecht würden. Leider aber wiegen rationale Erwägungen sederleicht gegenüber mystischen Gefühlen, die sich mit Worten wie Laterland, Kation, Macht, Ehre, Ruhm, Heldentum, Besitzstand, natürliche Grenzen, aber auch Freiheit, Fortschritt, Entwicklung, Demokratie, Volk, Proletariat, Klassenkampf allzuleicht verknüpsen, womit natürlich jene Worte keineswegs verworsen sein sollen:

Gerade an einem Hauptproblem des Weltkrieges, an der Frage nach der Zukunft Desterreich-Ungarns können die hier entwickelten Ansichten gut beleuchtet werden. Daß die Monarchie in ihrem jetigen Zustand auf die Dauer nicht beharren kann, ist nicht zu bezweifeln, und selbst die österreichische Regierung befaßt sich ja mit Plänen zur Verfassungsreform. Die Gegner betonen weitergehend, daß die heutige Struktur und Lage der Monarchie nicht nur die Gefahr nationaler Vergewaltigungen, sondern auch eine stete Bedrohung des Friedens bedeuten. Sie wollen meist Desterreich-Ungarn in seine nationalen Elemente auflösen oder mindestens tiefgreifende Verfassungsreformen durchsetzen. Ganz abgesehen von der militä= rischen Situation, die diese Plane nicht sehr aussichtsreich erscheinen läßt, muß nun gefragt werden: läßt sich das Problem Desterreich= Ungarns im Rahmen des Weltkrieges und durch operative Ein= griffe allein überhaupt lösen? Mur ein Nichtkenner der ungemein komplizierten Verhältnisse dieses Staatsgebildes mag die Frage kurzweg bejahen. Eine einfache Zerteilung Desterreichs würde ein Chaos hervorrufen und, so befremdend es klingen mag, bei sämtlichen Bölkern der Monarchie lebhaftesten Widerstand auslösen. Vor allem aber würde der Wegfall Rußlands als Machtfaktor des europäischen Gleichgewichts noch ungeheuer verschärft werden. In den öster= reich=ungarischen "Randstaaten" würde Deutschlands Einfluß vor= herrschen, wie ja selbst in Rußland weite Kreise bereit zu sein scheinen, sich Deutschland in die Arme zu werfen und sein ver= hülltes Protektorat anzunehmen. Somit würde Desterreich-Ungarns Auflösung die Macht des deutschen Militarismus außerordentlich stärken. Die verwickelten Siedlungsverhältnisse und die einander gänzlich widerstreitenden "historischen" Ansprüche aller Nationen würden jede Abgrenzung, wie immer sie getroffen werden mag, von vorneherein zu einer Quelle steter Reibungen und Unruhen machen, so daß der Weltfriede unausgesetzt bedroht wäre. Es fehlt eben die geistige Vorbereitung für eine rationale Lösung. Gewiß läßt sich eine solche denken: sie könnte wohl nur in einer weitgehenden Föderalisierung (verbunden mit einem Austausch mancher Gebiete) bestehen. Ein solches Desterreich-Ungarn würde demokratisch-pazifistisch sein und gleichzeitig ein wertvoller Stützpunkt für die demostratische Propaganda nach Deutschland hinüber. Aber, wie gesagt, es fehlt auch hierfür an geistigen Voraussetzungen, die erst mühs

selige Arbeit schaffen müßte.

Keineswegs soll nun die Aufzählung solcher Schwierigkeiten uns an der Aufgabe selbst verzweifeln machen. Wir haben vielmehr das Ziel einer Gesellschaft der Nationen auf demokratischer Basis fest im Auge zu behalten und mit aller Kraft darauf loszusteuern. Auch agitatorisch läßt sich die Formel gut verwerten. Unsere Warnungen bezwecken nur, vor Unterschätzung der Widerstände zu bewahren, die die Gefahr der Enttäuschung und Entmutigung mit Auch der circulus vitiosus darf uns nicht schrecken. sich bringt. Er ist ja sogar der Normalfall der geschichtlichen Entwicklung und politischen Tat. Große Umgestaltungen erfordern die mechanische Kraft von Kriegen oder Revolutionen, die natürlich nicht immer blutig verlaufen müssen. Aber Gewalt allein tut es nicht: die geistige Vorbereitung ist nicht weniger wichtig. Die Pazifierung, Demokrati= sierung ober Sozialisierung ist unwirksam, wenn sie nicht von geistig moralischen Wandlungen begleitet wird. Andererseits setzt aber jede psychologische Wandlung gewisse äußere Wandlungen voraus. Alle politische und soziale Entwicklung vollzieht sich in steter Wechselwirkung dieser Faktoren. Die idealistisch-reaktionäre Utopie, die alles Heil von der langsamen geistigen Reifung erwartet, ist ebenso ein= seitig, wie die materialistisch-revolutionäre Utopie, die ganz auf äußere Gewalt baut. Eine wirkliche Höherentwicklung der Menschheit kann allein auf dem Wege der "inneren Freiheit", den uns die beutschen Philosophen anpreisen, ebensowenig erzielt werden, als durch die Diktatur des Säbels oder durch die Diktatur des Prole= tariats, wie der deutsche Militarismus oder Lenin meinen.

Darin, daß die Sozialdemokratie diese einfache Wahrheit nie genügend beachtet hat, liegt ihre tragische Schuld. Heute behaupten "Margisten", wie Paul Lensch und Karl Kenner, der Weltkrieg sei eine naturnotwendige Folge der ökonomischen Entwicklung, der gegenüber menschliches Wollen ganz machtlos sei, sie bespötteln daher ben Pazifismus, ja Lensch erblickt sogar im Krieg eine erfreuliche Entwicklung in der Richtung zum Sozialismus. Renner wieder erklärt auch die heutige österreichisch-ungarische Monarchie für ein sakrosanktes Produkt der naturnotwendigen ökonomischen Entwicklung und verdammt das bewußte Streben der Nationen nach wirklicher Selbständigkeit als Versündigung gegen den Geist des Marrismus. Also: Alles, was ist, ist vernünftig! Eine befremdende Parole für Revolutionäre! Aufrichtigere Sozialdemokraten beklagen wenigstens den Krieg, erklären ihn aber auch als unausweichliche Folge des Kapitalismus und schließen: Wir bekämpfen ja ohnehin den Kapitalismus, also haben wir unsere volle Schuldiakeit getan! Marx freilich hätte diesen Mißbrauch seiner Lehre wahrscheinlich

ebenso scharf abgewiesen, als Kant sich über jene Jünger entsetzt hätte, die den preußischen Drill als Verkörperung des kategorischen

Imperativs verherrlichen.

Ganz anders hat Benoit Malon die Notwendigkeit einer geistig ethischen Ergänzung der sozialistischen Auffassung vom ökonomischen Determinismus erkannt und Jean Jaurès hat sein Wort in großeartigster Weise zur Tat gemacht. Wenn der Sozialismus, insbesonders in Deutschland, die Kraft findet, sich geistig zu erneuern, aus dogmatischen Spitssindigkeiten sich zu lebendiger und allseitiger Anschauung der Wirklichkeit aufzuraffen, so würde er der mächtigste

Faktor der pazifistisch-demokratischen Entwicklung werden.

Auch der Pazifismus läuft nicht selten Gefahr, der materialistischen Zeittendenz zu unterliegen, die die Sozialdemokratie so verhängnisvoll beinflußt und ihre gewaltige Kraft gelähmt hat. Es handelt sich darum, den Völkern die geistige Vergiftung möglichst auszutreiben, bevor sich der große organisatorische Gedanke des Pazifismus voll entfalten kann. She dies wenigstens bis zu einem gewissen Grad gelungen ist, wird man vergeblich nachweisen, daß der Pazifismus im "Interesse" der Völker liege. Die Angelsachsen und vielfach auch Kaufleute anderer Nationen, die weniger unter historischer Belastung stehen, verstehen diese psychische Seite meist nicht und glauben damit auszukommen, daß sie vorkalkulieren, der Krieg sei eine "falsche Rechnung", er rentiere sich nicht. Als ob jene Kreise, die die öffentliche Meinung gewisser Länder bestimmen, danach fragten! Auf was für gänzlich überflüssige und nutlose national= ökonomische Untersuchungen sind vor dem Kriege von der Carnegiestiftung reiche Mittel verschwendet worden! Man muß endlich begreifen, daß der Nationalgeist der Niederschlag von Jahrhunderten ja Sahrtausenden ist, daß seit undenklichen Zeiten sich Ideale und Wertungen festgewurzelt haben, die zwischen den Völkern keines= wegs übereinstimmen. Natürlich handelt es sich nicht um individuelle Moral oder Bildung. Der einzelne Deutsche, Engländer oder Franzose wird inbezug auf das, was im Privatleben Recht oder Unrecht ist, fast ausnahmslos genau das Gleiche meinen, ihr Handeln wird fast genau denselben Motiven unterliegen. Sobald aber öffentliche Dinge in Frage kommen, wird die Sachlage ganz anders. Auch hier mag ja z. B. der deutsche und der englische Arbeiter scheinbar übereinstimmen. Aber zunächst hat eben der deutsche Arbeiter nicht die geringste Möglichkeit, nach seinen eigenen Idealen aktiv an der Bildung des Nationalwillens mitzuwirken. Die öffentliche Meinung ober gar die Richtung der großen Politik wird im Deutschen Reich von ganz anderen Kreisen bestimmt. Die Wahrheit dieser Behauptung wird oft mit dem Hinweis angefochten, daß auch in England der Adel noch eine große Rolle spiele (was überdies noch übertrieben ausgemalt zu werden pflegt), während Bureaukratie und Heer Deutschlands stark verbürgerlicht seien. Aber auf die Herkunft der

leitenden Männer aus einer bestimmten Klasse kommt es nicht so sehr an, sonst wäre ja die Sozialdemokratie, deren Begründer Marx, Engels und Lassalle aus reichen Bürgerhäusern stammten, eine kapitalistische Partei. Sondern das Bestimmende ist 1. der Geist der einzelnen Klassen. Offenbar ist der Geist des englischen Adels, der seit vielen Jahrhunderten kein Kriegerstand mehr ist, vielmals "bürgerlicher" als der Geist des deutschen Bürgertums, dessen Ideal der Keserveofsizier bildet. Und 2. fragt es sich, ob ein Staatsmann die eigenen Ideale vertreten kann oder nicht. Ein David Lloyd George konnte seine demokratisch-sozialistischen Idean auf die höchste Stufe der Machtleiter mitnehmen und zu verwirklichen beginnen, während er sie in Preußen schon vor dem Eintritt in irgend ein verantwortungsvolles Amt hätte preisgeben oder sorgfältig vers

stecken müssen.

In jedem Lande beeinflußt die geistige Haltung der herrschenden Schichten die Stimmung des ganzen Volkes. Presse, Erziehung, Literatur, Wissenschaft, Kunst — alles verbreitet gewisse Ideen, die unbewußt selbst von Schichten eingesaugt werden, die sich selbst für sehr oppositionell oder gar revolutionär halten. Wie wäre es sonst denkbar gewesen, daß der nationale Sturmwind des 4. August 1914 das ganze stolze Gebäude der deutschen Sozialdemokratie nieder= warf wie ein Kartenhaus? Die Gewalthaber wußten genau, was sie wagen durften. Freilich setzte die bewußte Aufpeitschung zum höchsten Grad nationaler Leidenschaft erst im Kriege ein, aber es wäre eben nicht denkbar gewesen, wenn die Ansätze hiezu nicht seit langem im deutschen Nationalgeist latent gewesen wären. dann an geistiger Bearbeitung der Volksseele geleistet wurde, ist vielleicht das Furchtbarste dieses Krieges. Die ganze Intelligenz ohne Spur von Eigendenken und Eigenwillen, sich hingebend als fanatisiertes Werkzeug der Gewalt; eine raffinierte Berkehrung von Schwarz in Weiß — man kann es kaum anders nennen, als geistige Vergasung. Freilich war dies die unerläßliche Voraussetzung, um diesen Krieg führen zu können.

Jedes Bolk wie jeder Einzelne pflegt ja sich selbst zu überschätzen, weil es eben gar nicht in die Lage kommt, eigene und fremde Leistungen vorurteilslos zu vergleichen. Der moderne Nationalismus hat diese Selbstbewunderung bis zur krankhaften Selbstwergötterung gesteigert. Zweisellos hängt diese Entwicklung mit der Zurückdrängung religiösen Glaubens zusammen. Früher beherrschte den Menschen Ehrfurcht vor Gott, später trat der Glaube an die Wenschheit, der Humanitätsgedanke an die Stelle und schließlich endigte man damit, die "Nation" oder gar die Rasse für das Heiligke und Höchste schlechtweg zu halten. Sine sonderbare geschichtsliche Fügung wollte es, daß der deutsche Geist, der die großen Idealphilosophen hervorgebracht hat, am verhängnisvollsten in diesen platten Materialismus verstrickt wurde. Wo hat sonst die törichte Rassen-

lehre, die nicht den Geist, sondern das Blut für das Entscheidende ansieht, schon lange vor dem Ariege so ungeheure Verbreitung gefunden und so tiefen Einfluß auf die Herrschenden geübt? Wo gibt es sonst noch Könige, Minister, Generäle, Priester, Gelehrte, die ihre eigene Rasse als von Gott außerwählt, als Träger einer höheren Weltanschauung preisen, somit alle anderen Völker zum Pöbel herabwürdigen? Dies übersteigt weit das übliche nationale Selbstlob. Und wie der deutsche Intellektuelle ganz in den Bann der Vorstellung geriet, daß kein Volk dem deutschen an geistiger Tiefe, Genie, Herrsichkeit, Macht, Größe gleiche, daß es also berufen sei zu herrschen, so wurde dem Kaufmann und Arbeiter unaufhörlich gepredigt: wer ist so tüchtig wie wir, wer wächst so rasch an Volkszahl, Wohlstand, militärischer Kraft; wer also muß und soll auch so notwendig Kaum gewinnen in der Welt, sich außdehnen, ins Riesenhafte wachsen, immer wachsen?

Hier lag der geistige Nährboden des Alldeutschtums; aber die Wirkung dieser Idee reichte weit über die alldeutschen Kreise hinaus, sie drang tief bis in das Mark der Sozialdemokratie. Wie läßt sich solch ein Geist mit der Vorstellung einer "Gesell-

schaft der Nationen" vereinigen?

Hier kann nicht versucht werden, den Nationalgeist der ein= zelnen Bölker zu analisieren. Dies müßte den Gegenstand um= fassender soziologischer Untersuchungen bilden, die leider heute noch fast ganz sehlen und zu denen der Schreiber dieser Zeilen manches beisteuern zu können hofft. Im wesentlichen hängt der Nationalgeist davon ab, wie ein Volk seine Geschichte sieht, welche historischen Vorgänge seine Phantasie erregen, welche führenden Männer ihm als nachstrebenswerte Vorbilder erscheinen. Der Ruhm des Er= oberers Heinrich V., der sich die Krone Frankreichs aufsetzte, ist in England längst verblaßt und selbst Marlborough, Wellington und Resson, die übrigens Verteidiger, nicht Eroberer waren, sind nicht mehr die Heroen des Volkes. In Frankreich wurde und wird noch friegerischer Ruhm höher geschätzt, trotzdem beherrschen Ludwig XIV. und Napoleon nicht mehr die Seele des Volkes. Anders in Deutschland. Der Hohenzollernkult, besonders die Proskynesis vor dem "großen" Friedrich, übersteigt an politischer Wirkung weitaus die Verehrung der Imperatoren in Rom oder Byzanz. Als Bismarck nach dem Sturz Napoleons III. gefragt wurde, gegen wen er denn den Krieg fortführe, antwortete er: gegen Ludwig XIV. So müßte auch in Deutschland erst einmal ein gründlicher Krieg gegen Friedrich den "Großen" geführt werden. Schlagend sagt Nietssche, daß die Toten die Lebenden beherrschen. In Deutschland erschöpft sich die Geschichtswissenschaft meist in gelehrtem Detailkram, oder sie dient unverhüllt der nationalen Selbstverherrlichung und politischen Beherrschung. Schöpfungen universalen Geistes oder ehr= licher Selbstkritik sind selten. Hier hat das Alldeutschtum seine eifer=

vollsten Versechter. Treitschke, Dietrich Schäfer, H. St. Chamberlain beherrschen das Denken. "Einharts Deutsche Geschichte", die den Geschäftsführer des alldeutschen Verbandes Claß zum Versasser hat,

ist bis jest in mehr als 60,000 Eremplaren verbreitet!

Wie die Geschichte, so stehen aber auch alle anderen Wissenschaften im Dienste der Politik. Der geseierteste lebende Philosoph Deutschlands, den man Aristoteles und Leibniz zu vergleichen pflegt, gibt sich dazu her, die geistige Minderwertigkeit der anderen Nationen an ihrer Philosophie zu demonstrieren! Selbst die Naturwissenschaft wird vergewaltigt, und wenn ein bedeutender Geist, wie Prosessor Nicolai, dem Misbrauch der Biologie mit wissenschaftlichen Argumenten entgegentritt, so sperrt man ihn eben ein oder drangsaliert ihn sonst ausgiebig. Von Literatur oder Kunst wollen wir schweigen.

Ein geistiger Neubau auf allen Gebieten tut dringend not. Der Krieg, der mit dem Tag des Friedensschlusses entbrennen wird, braucht Waffen. Und wie die Waffentechnik des wirklichen Krieges die Theorie der Ballistik, die moderne Chemie u. s. w., zur Voraus= setzung hat, so muß auch der pazifistische Krieg sich mit allen Er= rungenschaften der Wissenschaft rüsten und das höchste Kunststreben zu beseesen wissen. Die Weltanschauung der Humanität muß auf der alten, ewigen Grundlage mit neuen Bausteinen wieder aufgeführt Es genügt nicht, die alten, abgelebten Schlagworte zu wiederholen; jede Zeit braucht ihre eigenen Formeln. Daher müßte eine gründliche Durcharbeitung aller geistigen Gebiete mit der Popularisierung Hand in Hand gehen. Waffen jeden Kalibers werden. gebraucht, vom schweren Folianten bis zum Flugblatt, vom wissen= schaftlichen Archiv bis zur Tageszeitung. Hauptsächlich auch müßte sich der kämpfende Geist dem fügen, was ihm am schwersten fällt: Disziplin und Organisation. Nicht im Sinne des Militarismus, sondern im Hinblick auf zweckmäßige Arbeitsteilung. Vielleicht noch schwieriger bringt der Kämpfer die Toleranz gegen den Mitringenden auf, der nicht ganz so denkt wie er. Jedes Bewußtsein einer Mission birgt die Gefahr eifervoller Unduldsamkeit. Auch hiegegen bietet geistige Ausweitung wenigstens teilweise Schut.

entwersen, der uns vorschwebt. Der richtige Geist sindet schon den richtigen Weg. Aber soviel sei bemerkt, daß, wenn auch der Hauptstiegschauplat dereinst im Deutschen Reich sein wird, doch die Reustralen eine große und wichtige Kolle zu spielen berusen wären und schon jetzt daran gehen könnten. Wenn es keine Reutralitätssverletzung war, dem wirklichen Kriege Waffen zu liesern, so kann noch viel weniger eine solche darin liegen, die Waffen für den pazisistischen Krieg zu schmieden. In den Kriegen der süddeutschen Städte und Bauern gegen den fürstlichen Absolutismus, jener großen Kevolution, deren Fehlschlag das Schicksal der Demokratie in Deutschsland besiegelte, standen teilweise die Schweizer mit den Wassen

für ihre süddeutschen Brüder ein. Die Glaubenskämpse zeigten wieder oftmals das Zusammenschlagen der Herzen verschiedener Völker. Im 18. Jahrhundert hat die Schweiz einen höchst bedeutsamen Einssluß als Vermittler der englischstranzösischen Ausklärung nach Deutschland hinüber geübt. Später haben die Demokraten und Soziaslisten Deutschlands an der Schweiz ihren wichtigsten Stüppunkt gehabt,

Die Gegenwart stellt die neutralen Demokratien vor noch größere, schwere, aber ehrenvolle Aufgaben. Freilich kann die geistige Befreiung eines Volkes nicht bloß von außen her erfolgen. Die besten Kräfte in ihm müssen für diesen Kampf gewonnen und organisiert werden. Hier liegt aber eben die ungeheure Anfangs= schwierigkeit. Man hat früher die Proletarier oft als "classe dangereuse" bezeichnet. In Wirklichkeit verdienen die Intellektuellen diese Bezeichnung weit mehr, vor allen anderen aber die Intellektuellen Deutschlands. Sie stehen heute größtenteils mit Hingabe im Dienst des Gewaltstaats, dessen Idee sie ganz erfüllt. Die oppositionelle oder kritisch gestimmte Minderheit ist völlig ausgeschaltet. Manche leben in der Emigration, andere unter strengstem militärisch=polizei= lichen Druck, wieder andere sind des Brots halber gar auf den Frondienst in der patriotischen Meinungsfabrik angewiesen. Nur eine großangelegte, sorgfältigst vorbereitete Offensive kann in diese geistige Front Bresche schlagen und hiefür wäre die Mithilfe eines Kontingents aus neutralen Ländern von größter, vielleicht entscheidender Bedeutung. Die Gelehrten, Literaten und Künstler mögen jeder ihren Stein zu dem Neubau des Humanitätsideals beitragen; die Propagandisten mögen die Grundgedanken in gangbare, kleine Münzen umprägen und diese in Umlauf setzen. Der Kaufmann und Industrielle müßte hierbei der natürliche Bundesgenosse oder stille Teilhaber sein. Jeder Kampf erfordert auch ganz bedeutende mate= rielle Mittel. Erst wenn die Offensive weit vorgetragen wurde, kann die Armee ihre Kriegsmittel aus dem Lande selbst ziehen. Löbliche Gesinnung hat reiche Mittel zur Bekehrung der Neger und der= gleichen mehr gespendet. Wieviel nötiger wäre es heute, Europäer zu christlichem Fühlen zu bekehren! Vor allem aber bedarf es der Organisation, des Zusammenschlusses zu arbeitsteiligem Wirken, der jeder Einzelkraft die richtige Stelle zuweist und ihre Wirkungsmöglichkeit vervielfacht.

Gedanken zur Reform der Presse.

ie Presse ersetzt heute Religion, Wissenschaft und das Denken überhaupt; alle sinden wir unser Tun in der Presse vorgezeichnet, unser Denken vorgedacht, unsere Freude vorgezubelt, unsere Tränen vorgeweint. Wer vermag sich dem Zwang der fort-